Zur alten Gestalt der Pfarrkirche von Niederbüren

Autor(en): **Knoepfli, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **11 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392716

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

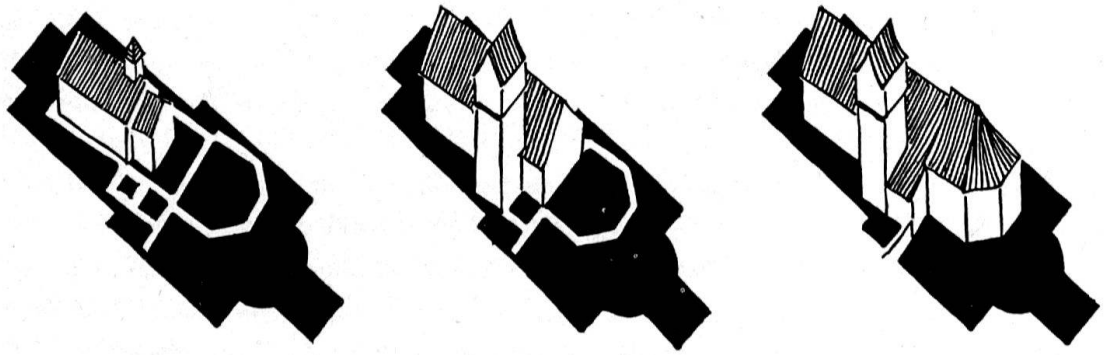
ZUR ALTEN GESTALT DER PFARRKIRCHE VON NIEDERBÜREN

Die jetzt durchgeführte Restauration des barocken Gotteshauses von 1761/63 schuf Gelegenheit, über die wesentlichen Teile des Binnenraumes eine Flächengrabung durchzuführen, welche uns außerordentlich wertvolle und klärende Aufschlüsse über die ältern Niederbürer Kirchenbauten gibt. Es ist allen beteiligten Kreisen sehr zu danken für die Einsicht und das Interesse, mit denen sie die archäologischen Nachforschungen ermöglicht und begleitet haben.

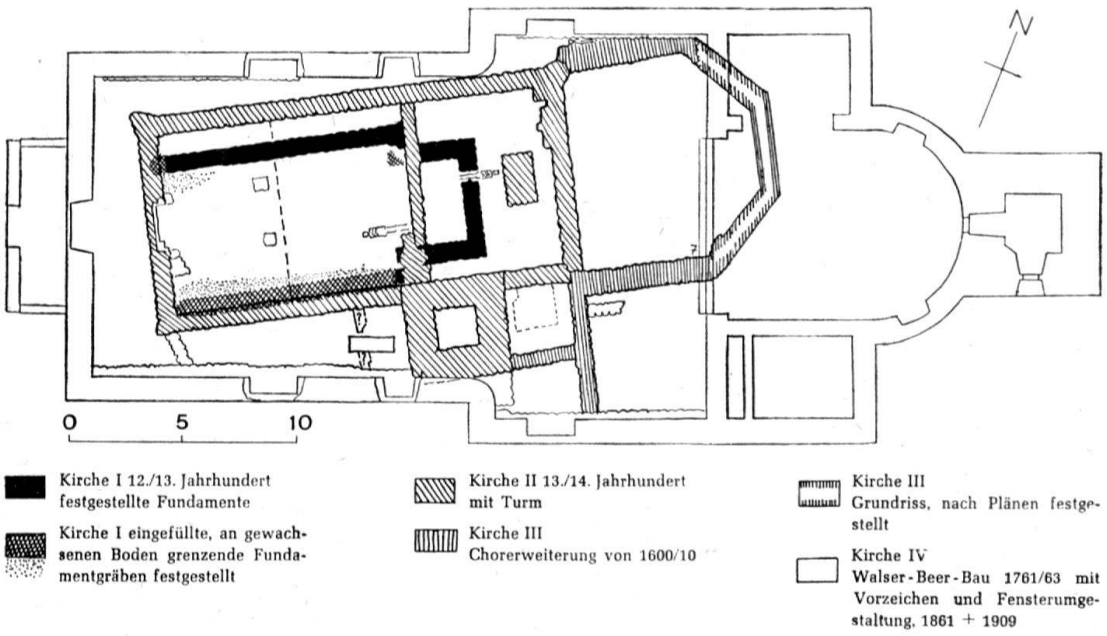
Das Dorf taucht schon zur karolingischen Zeit, um 818, erstmals urkundlich auf. Wann es sich aber vom benachbarten Oberbüren, wohin die Niederbürer jahrhundertelang pfarrgenössig waren, losgelöst und ein eigenes Gotteshaus erbaut hat, das entzieht sich der Kenntnis. Doch belehren uns historische Eintragungen im Codex 340 der Stiftsbibliothek St. Gallen, die Von Arx zu einem Verzeichnis der sanktgallisch katholischen Kirchen verwertet hat, daß wahrscheinlich in der Zeit der Wende vom 12. zum 13. Jh. in Niederbüren schon die erste Kirche errichtet war.

Die bei der Ausgrabung gefundenen 80 cm starken, knapp vermörtelten Bollensteinmauern des geosteten, vermutlich *ältesten Kultraumes* umschlossen ein langrechteckiges Schiff von etwa 30 auf 16 Fuß (10,2/5,55 m) also im wesentlichen eine Fläche von der Form zweier Quadrate. Daran schob sich ein eingezogener kleiner Chor von etwa 10 Fuß in Lichten (genau 3,6 m breit und 3,25 m tief). Das sind Maße, wie sie bei kleineren und größeren Kirchenbauten der romanischen Zeit gang und gäbe sind. Die Räume dürften von wenigen hochgelegenen Rundbogenfensterchen nur dämmrig erhellt und durch eine Flach- oder Balkendecke abgeschlossen worden sein. Auf dem gegenüber später flachwinkligeren Satteldach mag ein Dachreiter die wenigen und kleinen Glocken getragen haben. Merkwürdigerweise fanden wir keine Fundamente des Altars, dessen Standort damals, als der Priester noch hinter dem Altar stehend und auf das Volk blikkend die Messe zelebrierte, in der Mitte des Presbyteriums zu vermuten ist. Dort läuft allerdings die Chorstufe des Baues II durch, womit die Möglichkeit besteht, es seien die Altarunterbauten ausgehoben worden.

Der zweite Bau, in der Achse etwas nach Norden geschoben, umfaßte den ersten als ein innen 17,8/7,8 m haltender Rechteckraum, der entweder durch eine Chorbogenwand oder auch bloß durch eine Stufe ungefähr im Verhältnis 2:1 in Schiff und Altarhaus geschieden war. Die Querfundamentreste lassen eher auf eine triumphbogengeöffnete



Rekonstruktionsskizzen der früheren Kirchen von Niederbüren



Ausgrabungsgrundriß der Kirche von Niederbüren

Trennmauer schließen. Noch mehr als beim ersten Bau ist das Grundquadrat gedrückt. Die 85 cm starke Rahmenmauer mit vier großen Eck-Feldsteinen blieb in einer Fundamenttiefe von 130 cm erhalten, während die Chorstufe bei einer Breite von 60 cm auch nur 60 cm tief reicht. Der südwärts an die Nahtstelle von Chor und Schiff gefügte Turm erhob sich über einem Grundriß von 4,4 auf 4,6 bei einer Lichtweite von nur 1,85 auf 1,75 m. Trotz seinen 1,35 m starken Mauern kann er der Bauweise und den Innenmaßen nach kein Wehrturm einer ältern Burg gewesen sein. Für alle die Unterschiede in der Mauertechnik von Turm und Kirche, wie auch für die Trennfugen dürften statische Überlegungen maßgebend gewesen sein. Ein im Verband mit dem Kirchenbau gemauerter Turm ist nicht nur schwieriger auszuführen, sondern überträgt alle möglichen Senkungen und Erschütterungen unmittelbar auf seine Umgebung. Auch die Art, wie Turm und Kirchengebäude doch aufeinander bezogen sind, läßt unbedingt auf Gleichzeitigkeit schließen.

Eine schwierige Nuß gibt nun die Datierungsfrage zu knacken. Vom Urkundenbestand aus kann man die Bildung einer Pfarrei Niederbüren im 13. Jh. belegen. Aber das heißt noch keineswegs, daß der zum Kapellen- und Kirchenbau geradezu einladende Hügel nicht schon vorher eine kleine Michaelskapelle getragen habe. Dem Grundriß wie dem Mauerwerk nach könnte unsere «Kirche I» identisch sein mit einer solchen frühen Kapelle gar des 11./12. Jhs. Funde formierter Teile kommen uns dabei nicht zu Hilfe. Wohl untersuchten wir 164 kleine Mörtelbrocken mit Resten einer Bemalung, die sich im Bauschutt gefunden hatten. Doch fehlten lesbare Zeichnungsteile mit Ausnahme einer Augen/Nasenpartie und einem geringen Ausschnitt von Gewandfalten. Nach der Palette muß auf eine Dekoration des 13./14. Jhs. geschlossen werden. Das läßt schon an den Bau II der Frühgotik und nicht an den allfälligen Neubau anläßlich der Stiftung einer eigenen Niederbürer Pfrund denken, den wir mit dem Mauerwerk unserer Kirche I identifizieren.

Offenbar ging das der Reformation vorauseilende Kirchenbaufieber, das vor und nach 1500 die meisten Kirchen unseres Landes ergriffen hat, am Niederbürer Gotteshaus ganz vorüber oder berührte doch nicht seinen Grundriß. Eine Erweiterung um einen dreiseitig geschrägten Chor (Polygon) kam erst in den Jahren zwischen 1600 und 1610 zustande. Hierüber berichtet das Visitationsprotokoll, worin es heißt, der Chor sei vor zirka sechs Jahren, also nicht nach 1609/1611, in zufriedenstellender Weise von Fundament auf neu erstellt worden. Im Jahre 1672 wurde eine Wiederinstandstellung der baufällig genannten Kirche notwendig, was aber den Zerfall nicht lange hintanhalten konnte, wennschon wir natürlich von der Schilderung des ruinösen Zustandes und der erbarmungswürdigen Enge und Finsternis der Kirche einige Prozente abziehen müssen, die auf Konto «Propaganda Neuer Kirchenbau» gehen. Zum Neubau konnten Abt und Gemeinde als gemeinsame Bauherren am 12. Juli 1761 den Grundstein legen. Wir werden möglicherweise die Gelegenheit nützen, bei Abschluß der jetzigen umfassenden Restauration über das prachtvolle barocke Bauwerk einiges zu sagen. Dieser Neubau gilt allgemein als ein Werk des J. M. Beer von Bildstein, ist nach den Akten eher P. Iso Walser zuzuschreiben.

Wie wir uns den Baukörper der drei ältern Niederbürer-Kirchen im großen und ganzen und abgesehen von allen Einzelheiten vorzustellen haben, mögen einige Rekonstruktionsskizzen belegen, die zum Vergleich auf die Grundrißfläche des heutigen Baues gezeichnet sind. So bescheiden unser Wissen im Detail auch bleiben mag, gegenüber dem Bekenntnis von HH. Pfarrer Benz, das einzige, was über die Vorläufer der Barockkirche bekannt sei, lasse sich in die Worte fassen «klein, mit zwei Emporen», gegenüber diesen nichtssagenden Angaben glauben wir nun doch dem geistigen Auge ein schärferes Bild projizieren zu dürfen, welches dank der Ausgrabungen über Baugeschichte und Gestalt wesentliche Aufschlüsse erteilt. *Albert Knoepfli*

BAROCKFRESKEN IN MURI

Dank eines Beitrages unserer Gesellschaft konnten neulich in der Sakristei der Klosterkirche von Muri zwei wiederentdeckte hochbarocke Wandgemälde freigelegt und nach den modernsten Grundsätzen der Denkmalpflege restauriert werden. Die beiden vorzüglichen, von einem unbekannten Meister geschaffenen Bildkompositionen, welche eine gehaltvolle Kreuzigungsgruppe und eine michelangelesk anmutende Beweinung vorstellen, dürften in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Für den vor Jahresfrist geschmackvoll renovierten Sakristeiraum bedeutet das wiedergewonnene schöne Bilderpaar eine willkommene künstlerische Bereicherung. *P. Felder*

DAS HABSBURGER ERBBEGRÄBNIS IN KÖNIGSFELDEN RESTAURIERT

Zu den wertvollsten Kunstdenkmälern unseres Landes gehört als stolzes Denkmal einstiger Größe des Hauses Habsburg, dessen Wiege im Aargau stand, die Klosterkirche Königsfelden, die neben den berühmten Glasmalereien auch das Erbbegräbnis der Habsburger beherbergt. Leider ließ der Zustand des über der Gruft in der Mittelachse des Kirchenschiffes liegenden Sarkophags mit seinem Korpus aus schwarzem Marmor und gelblichem Kalkstein in den letzten Jahren sehr zu wünschen übrig. Die aargauische Baudirektion hat nun zusammen mit der kantonalen Denkmalpflege eine Restauration furchführen lassen.